

Christian Strahm, Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz. Acta Bernensia Bd. VI. Bern 1971. 183 Seiten, 40 Textabbildungen, 40 Tafeln und 4 Karten.

Über die in chronologischer Hinsicht wichtige und vielzitierte Schnurkeramik der Schweiz konnte man sich bisher nur anhand von kurzen Fundberichten und weitverstreuten Abbildungen mit mühevoller Nachsuche ein ungefähres Bild machen, so daß eine monographische Vorlage der diesbezüglichen Funde und Befunde seit langem ein Desiderat der Forschung war. Mit der vorliegenden Arbeit hat sich Ch. Strahm vorgenommen, diese 'längst als mißlich empfundene Lücke' zu schließen.

Die Monographie entstand aus der 1961 abgeschlossenen Dissertation des Verfassers; um die zeitliche Diskrepanz zwischen Abschluß des Manuskriptes und dem Erscheinungsdatum zu überbrücken, hat er 'den letzten Teil dem Stand der Forschung angepaßt und die seit Abschluß der Arbeit erschienene umfangreiche Literatur berücksichtigt' (S. 9).

Ziel der Arbeit ist, die innere Gliederung der schweizerischen Schnurkeramik sowie ihre chronologische und kulturelle Stellung innerhalb des Spätneolithikums in Mittel- und Westeuropa darzulegen und die Kultur selbst genauer zu definieren. Ursprünglich war zu diesem Zweck eine monographische Vorlage und Aufarbeitung der gesamten schweizerischen Schnurkeramik vorgesehen, worauf Verf. aus arbeitstechnischen Gründen verzichtet; er greift aus dem Gesamtmaterial drei Fundkomplexe heraus, die stellvertretend für die Schnurkeramik der Schweiz gelten sollen.

Eine kurze Darstellung der Forschungsgeschichte ist der Arbeit vorangestellt, wobei die grundlegenden Beobachtungen P. Vougas bei seinen Ausgrabungen in Auvernier und anderen Stationen etwas eigenwillig interpretiert erscheinen; die schnurkeramischen Funde der westschweizerischen Stationen werden als Import in einheimischen 'westischen' Kulturen aufgefaßt, ohne daß diese Ansicht eine Begründung fände. Über weitere angeführte Ausgrabungen, z. B. in Auvernier, wird die Orientierung dadurch ersichert, daß entsprechende Literaturhinweise nicht angegeben sind (S. 15 Anm. 1; z. B. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 41, 1951, 56–58, mit weiteren Angaben). Während der sehr kurze Exkurs von K. Struve über die schweizerische Schnurkeramik ausführliche Beachtung findet, sind beide Arbeiten von W. Kimmig, die die schweizerische Schnurkeramik betreffen (1950), obwohl im Literaturverzeichnis aufgeführt, im Text überhaupt nicht erwähnt. Es ist dies um so mehr verwunderlich, da Kimmig als bisher einziger Autor eine Verbreitungskarte der schweizerischen Funde mit Fundortliste und Literaturangaben erstellt (Bad. Fundber. 18, 1948–50). Jüngere Arbeiten über das Thema sind ohnehin nicht angeführt (zuletzt etwa Vogt in Germania 45, 1967 und A. u. G. Gallay 1968).

Es folgen in drei Teilen die drei vom Verf. als repräsentativ betrachteten Fundkomplexe; als erster Zürich - U t o q u a i, die Station mit der oft erwähnten stratigraphischen Abfolge Horgen-Schnurkeramik. Liest man die ausführliche und etwas umständlich erläuterte Beschreibung der Fundumstände genauer durch, bleibt allerdings von dieser Stratigraphie nicht mehr viel übrig (bes. S. 19 Abs. 2 und 3). Auch der öfter angemerkte Umstand, daß bei der Fundbergung 'damals wirklich alles Material aufgesammelt und aufbewahrt' wurde (S. 17, 19, 27, 47, 78 usw.), muß vom Verf. selbst wieder eingeschränkt werden (S. 19). Damit erscheint der Komplex weder stratigraphisch gesichert noch im Fundbestand geschlossen; beide Kriterien, auf Grund derer Verf. die Station aussuchte, sind mit einem starken Unsicherheitsfaktor behaftet.

In der nachfolgenden Beschreibung erstaunen Bemerkungen wie daß prähistorische menschliche Schädelreste geringe Aussagefähigkeit besitzen, oder daß eventuelle neue, noch unbekannte Keramikformen 'für die Auswertung belanglos' seien (S. 28 und 31). Anmerkungen wiederholen sich (S. 29 Anm. 3 und 33 Anm. 1). Einmal werden Keramikformen rohstoffbedingt als am variabelsten betrachtet (S. 29), ein anderes Mal Holzgefäße (S. 36). Im Katalog vermißt man die gefaßte Silexklinge Taf. 28B, 16.

Schwerwiegender aber als diese wohl auf Nachlässigkeit begründeten Einzelheiten erscheinen Fehler in der typologischen Einordnung der Funde. Das Axtfragment Taf. 17,31 als Axt vom Typ Glob A zu bezeichnen, hält Rez. nicht für vertretbar, ebensowenig wie das Halbzeug Taf. 17,32 den K-Äxten zuzuordnen. Die Unsicherheit des Autors bei dieser Typenzuordnung kommt in der Folge zum Ausdruck. Einmal 'fehlen die typischen frühen A-Äxte' (S. 70), auf S. 74 wird dann aber wieder vermutet, 'daß es sich um gute A-Äxte handelt, und nicht um die in der Schweiz häufig degenerierte Form'. Diese A-Äxte beiseite lassend, zieht Verf. das als K-Axt bezeichnete Halbzeug heran, es sei 'für die Datierung des Fundkomplexes Utoquai maßgebend' (S. 74). Eine derartige Arbeitsweise ist nicht mehr als entschuldbare Ungenauigkeit zu betrachten, es handelt sich hier um grobe methodische Fehler. Mit den vorhandenen, ziemlich untypischen Axtfunden läßt sich Utoquai jedenfalls nicht datieren; eine zeitliche Einordnung in die Obergrabzeit ist damit nicht gerechtfertigt.



Die Hirschhornfassungen, d. h. Zwischenfutter, sind nach Verf. aus zwei Gründen chronologisch nicht einzuordnen: 'Ihre Ausbreitung deckt sich nicht mit der Verbreitung der Kultur' – welcher Kultur bleibt offen – und da 'die ältesten Formen oft lange weiterleben' (S. 75). Dabei werden die Forschungen Vougas völlig beiseite gelassen, ebenso wie die neueren Untersuchungen von H. Schwab in Portalban (Vorbericht Jahrb. Schweiz. Ges. f. Ur- und Frühgesch. 54, 1968/69; die Arbeit fehlt auch im Literaturverzeichnis). Anhand seiner Stratigraphie von Auvernier und vergleichbarer Befunde kann Vouga verschiedene Zwischenfuttertypen einzelnen Horizonten zuweisen: Néolithique ancien (in etwa Cortaillod): Zwischenfutter mit leichter Flügelbildung, aber ohne jeden Absatz, außerdem lange, einfache; Néolithique moyen (zeitlich zwischen Néolithique ancien und Schnurkeramik): neben rechteckigen Zwischenfuttern mit Absatz und einfachen kleinen solche mit stark ausgeprägten 'Flügeln'; Néolithique récent (Schnurkeramik): Zwischenfutter mit Absatz und solche mit gespaltenen Enden; Enéolithique (Schnurkeramik): gerade Zwischenfutter mit Absatz, selten mit Flügeln und Zwischenfutter mit gespaltenen Enden. H. Schwab fand in einer Schicht des Néolithique moyen gleichfalls Zwischenfutter mit Flügel ('breitem Kragen'), in schnurkeramischem Zusammenhang solche mit gespaltenen Enden ('gegelbten Zapfen'); eine zeitliche Einordnung mancher Typen erscheint also durchaus möglich und von Bedeutung.

Auch ist die Verbreitung der Zwischenfutter keinesfalls ohne Aussagekraft, da z. B. die mit den starken Flügeln des Néolithique moyen bisher hauptsächlich in der Westschweiz auftreten, bis in den französischen Jura streuen und in der Ostschweiz nur von Caziz und Utoquai bekannt sind. Bei den etwas unklaren Fundverhältnissen von Utoquai läßt es sich nicht ganz entscheiden, ob die Funde der unteren 'Schicht' angehören oder ob es sich um eine ältere Tradition in der Schnurkeramik handelt – nach einer älteren Grabung von Portalban erscheint dies möglich (Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 47, 1958/59, 143). Wie in der westschweizerischen Schnurkeramik treten auch in Zürich Utoquai gegabelte Fassungen auf; sie sind wohl eher und präziser spezifisch schnurkeramisch als 'typisch spätneolithisch'. Im Zusammenhang mit den Zwischenfuttern bedauert Verf., daß Horgener Inventare noch nicht vorliegen; hier kann man ihn nur auf die in seiner Literaturliste aufgeführte Monographie von M. Itten hinweisen.

Daß die Keramik – wie schon in älteren Arbeiten des öfteren vermerkt – vorwiegend der Haffküstenkultur vergleichbar ist, liegt wohl daran, daß die Haffküstenkultur als einzige weitere schnurkeramische Gruppe vorwiegend aus Siedlungen bekannt ist, während die übrigen schnurkeramischen Fundprovinzen bisher hauptsächlich Grabfunde geliefert haben.

Bei dem zweiten Fundkomplex, der stellvertretend für die Schnurkeramik in der Schweiz aufgeführt wird, handelt es sich um 44 Scherben in einer im Museum Bern aufbewahrten Schachtel mit der Aufschrift 'S u t z 1882'. Weder Fundumstände noch die Fundstelle sind bekannt; ob die Scherben zu einem geschlossenen Komplex gehören, sei dahingestellt. Verf. sortiert so auch einige der Scherben aus und weist sie der 'Auvernier-Kultur' zu, die, zwar dem Namen, aber nicht dem Inhalt nach bekannt, das Néolithique récent der 'mißverständlichen' (?) Terminologie Vougas ersetzen soll. Es bleibt immernoch zur Diskussion – die Verf. leider unterläßt –, ob nicht die unverzierte Grobkeramik Bestandteil der westschweizerischen Schnurkeramik ist; sie als eigene Kultur hinzustellen, verlangt jedenfalls eine Begründung.

Der dritte herangezogene Fundkomplex ist das Hügelgräberfeld von Schöfflisdorf, das hier in dankenswerter Weise erstmals genau beschrieben und soweit möglich vollständig abgebildet ist. Eine Besonderheit dieser Nekropole ist die Sitte der Brandbestattung, für die Verf. nur mit Mühe Vergleichbares findet. Das mag zum größten Teil daran liegen, daß er die Arbeit über Brandgräber von Th. Voigt – obwohl im Literaturverzeichnis angegeben – offenbar nicht gelesen hat, in der zahlreiche Vergleichsbefunde zusammengetragen sind.

Größere Beachtung findet die Verzierung der Gefäße Taf. 36,3. 5–6 in Wickelschnurtechnik, die Verf. neben die sogenannte Wickeldrahttechnik ('barbed wire') stellt. Davon abgesehen, daß nach Ansicht der Rezensenten Wickelschnur und Wickeldraht nicht sehr viel gemeinsam haben, dürfte der Autor, vertritt er die Meinung, daß Wickeldraht eine Imitation von Wickelschnur sei, sich nicht mit einem Hinweis auf die Untersuchungen Moddermans von 1955 begnügen. Es fehlt hier ein zumindest kurzes Eingehen auf die ausführliche Darstellung der Wickeldrahtgruppe von D. L. Clarke (1970, im Literaturverzeichnis aufgeführt), vor allem in Hinblick auf die in der Rheinisch-Holländisch-Englischen Gruppe auftretende Brandbestattung. Zur Frage der Datierung vermißt man einen Hinweis auf den Wickeldrahtbecher Boburg II mit Schleifenringen und Randleistenbeifragment oder den Becher von Vorstenborsch mit einer Scheibennadel aus Metall.

Ein näherliegender Vergleich der Schöfflisdorfer Verzierungstechnik mit echter Wickelschnur in Mitteldeutschland – auch auf schnurkeramischen Gefäßen – wird nicht vorgenommen (H. Lies, Jahresschr. Halle 53, 1969). Eventuelle östliche Beziehungen sind in einer Fußnote ohne Zitat – also nicht nachvollziehbar – abgetan; Keramik der Nitraer Gruppe wie etwa Arch. Rozh. 15,



1963, Abb. 252,5–6, die, vom Henkel abgesehen, den Schöfflisdorfer Bechern überraschend ähnelt, kommt nicht zur Sprache.

Den Zitaten und Anmerkungen nach drängt sich einmal der Verdacht auf, daß Verf. auf der Suche nach Vergleichbarem nahezu ausschließlich Sangmeister 1951 und Struve konsultiert hat, so daß zwangsläufig eine enge Verbindung der Schöfflisdorfer Keramik mit westlichen und nordischen Gruppen resultieren muß, zum anderen neuere Literatur keine Berücksichtigung fand.

In Abbildungen ist ein vierter Fundkomplex, Vinelz, ohne Beschreibung aufgeführt. Diese wird vermutlich im Manuskript vorhanden gewesen sein (S. 144: 'Mit der Beschreibung der vier Komplexe . . .') und kam nicht zum Druck, der Text fand aber daraufhin keine Korrektur.

Verf. stellt also drei Fundkomplexe der schweizerischen Schnurkeramik vor; eine Siedlung in der Ostschweiz, Keramik unsicherer Herkunft aus der Westschweiz und ein Gräberfeld aus der Nordschweiz. Mit Hilfe nicht immer überzeugender, teilweise sogar falscher Vergleiche zu anderen Gebieten versucht er, diese Funde der norddeutschen/dänischen Gräberchronologie anzugleichen und glaubt, so in der Schweiz drei schnurkeramische Zeitgruppen zu fassen. Daß die Unterschiede im Fundstoff der typologisch aussortierten Scherben von Sutz und der Siedlung von Utoquai u. U. auch geographisch bedingt sein könnten, kommt gar nicht zur Sprache, obwohl auf S. 15 oben kurz auf verschiedene Ausprägung west- und ostschweizerischer Funde hingewiesen wird. Noch bedenklicher ist es, das Gräberfeld als Zeitstufe herauszustellen; Grab- und Siedlungsfunde einer Zeitstufe können bisweilen sehr verschieden sein. Verf. postuliert aber die Ansicht: 'Ein stilistischer Unterschied zwischen Grab- und Siedlungskeramik besteht nicht' (S. 13). Auf Grund dieser Arbeitsmethode kann die vorgeschlagene chronologische Einteilung der schweizerischen Schnurkeramik vorerst nicht als gerechtfertigt erscheinen.

Der vierte Teil des Bandes beschäftigt sich mit den Ergebnissen der voraufgehenden Untersuchungen in größerem Rahmen, zuerst im Vergleich mit anderen schnurkeramischen Gruppen, beginnend mit einer Abhandlung über den Einheitshorizont. Hier kommt auch die Frage nach der Herkunft der schweizerischen Schnurkeramik zur Sprache. Verf. leitet sie von der württembergischen Schnurkeramik ab, als Ausbreitungsweg nimmt er den gleichen an, den Kimmig 1950 vorgeschlagen hat, ohne daß darauf Bezug genommen wird. Eine zusammenfassende Tabelle der wichtigsten schnurkeramischen Gruppen in Mittel- und Nordeuropa (Tabelle 7) wird im Text bedauerlicherweise nicht erläutert, auch hier fehlt die Quellenangabe; die Tabelle ist das Arbeitsergebnis einer Seminarübung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte Freiburg, WS 1960/61.

Ein Abschnitt gilt der stratigraphischen Situation der schweizerischen Schnurkeramik mit den bekannten Stationen Zürich-Utoquai, Insel Werd etc., Auvernier und, nur kurz erwähnt, der wichtigen Station Bevaix/Treytel. Portalban wird auch in diesem Zusammenhang unbegreiflicherweise ignoriert. Endlich wird auch Baldegg herangezogen. Insgesamt resultiert daraus die allgemeine Abfolge Pfyn/Horgen/Néolithique moyen – Schnurkeramik – späte Frühbronzezeit.

Was mögliche Beziehungen zu anderen Kulturen anbetrifft, wird an erster Stelle die Glockenbecherkultur behandelt, vor allem die wenigen Fragmente rheinischer Becher in der Schweiz; die Scherbe von Baldegg gehört nach Strahm in die bronzezeitliche Schicht – nach diesem Befund müßte also hier Schnurkeramik älter als rheinische Glockenbecher sein. Die in der Schweiz gefundenen Armschutzplatten erfahren eine etwas stiefmütterliche Behandlung, da sie 'chronologisch wenig aussagen'. Verf. nimmt augenscheinlich keine Kenntnis von der feinen typologischen und chronologischen Aufgliederung der Armschutzplatten durch E. Sangmeister.

Die langschmale Armschutzplatte von St. Blaise wird nur nach dem ersten Fundbericht zitiert, nicht aber mit der Abb. im Rep. der Ur- und Frühgesch. der Schweiz 1; im übrigen bleibt unerwähnt, daß die im Schweizer Mittelland gefundenen Armschutzplatten meist Einzelfunde sind und keinen sichtbaren Zusammenhang mit der Schnurkeramik haben.

Die östlichen Glockenbecher des südlichen Oberrheins finden lediglich in einer Fußnote Beachtung, obwohl die Verbreitung dieser späten Bechergruppen für die schweizerische Schnurkeramik von Belang sein kann, da beide sich ausschließen (Karten 1 und 2 bei A. und G. Gallay 1968).

Verf. kommt auf Grund der spärlichen Glockenbecherfunde im Schweizer Mittelland zu der Ansicht, das Einwirkungen der Glockenbecherkultur auf die Schnurkeramik nur selten zu bemerken seien (S. 150). Einmal sei angemerkt, daß eine Schale von Vinelz (Gross 1883) Ritzverzierung mit Glockenbechermotiven aufweist. Zum anderen müssen hier die 'armorikanischen' Pfeilspitzen, also gestielte und geflügelte Feuersteinpfeilspitzen mit herabgezogenen rechteckigen Flügelenden angeführt werden. Verf. behandelt sie in dem Abschnitt Schnurkeramik-Frühbronzezeit und betrachtet sie als Einfluß der bretonischen Bronzezeit, somit als Indiz einer Spätdatierung der Schnurkeramik. Diese Pfeilspitzen treten aber nicht nur in Holland, Norddeutschland und Nordfrankreich in Glockenbecherzusammenhang auf, sondern auch in einer der Schweiz nächstliegenden Fundprovinz,



dem Saônebecken, und zwar zusammen mit rheinischen Bechertypen. Ihre chronologische Aussagekraft bleibt erhalten, sie müssen aber vorerst als Glockenbechereinfluß auf die schweizerische Schnurkeramik aufgefaßt werden (A. u. G. Gallay 1968, Karte 2) und nicht als direkte Beziehung letzterer zur Bretagne.

Bei möglichen 'zahlreichen' (S. 150) Beziehungen zu Oberitalien werden lediglich Kupferdolche und ein Meißel aufgeführt; Hauptkriterium neben der allgemeinen Formgebung der Dolche ist die Metallzusammensetzung des Meißels, die Remedello-Metallen entsprechen soll. Hier möchte man ein Gefäß von Vinelz anfügen, das Polada-Keramik verwandt scheint (Tschumi 1953) und in bezug auf Remedello die silberne Krückennadel, die einer der Knochennadeln von Vinelz (Pfahlbauber. 9, 1888) in der Form sehr gut entspricht; dies wird aber von Verf. weder hier noch im Zusammenhang mit den Knochennadeln erwähnt. Auch sind aus Oberitalien Knochennadeln mit seitlichem Kugelkopf bekannt (Polada, Barche di Solferino).

Als Verbindung zum südfranzösischen Neolithikum werden Flügelperlen und andere Steinperlen genannt; von den sechs abgebildeten Exemplaren stammt allerdings nur eines aus einer Gemeinde, von der auch Schnurkeramik bekannt ist. Zwei weitere – davon eine aus 'Zahn' – ähneln stark V-förmig durchbohrten Knöpfen; sie wären eher ein Verbindungspunkt zu den umliegenden Frühbronzezeit- oder Glockenbechergruppen als zu Südfrankreich (von Estavayer gibt es außerdem eine echte Flügelperle, Mus. Estavayer). Vergleiche in Südfrankreich werden sehr summarisch zitiert, der Aufsatz von M.-R. Sauter über diese Perlen ist nicht erwähnt.

Weiter mit Südfrankreich vergleichbar seien einige Metalldolche, von Verf. als 'Typ Fontbouisse' bezeichnet. Sie entsprechen aber in etwa dem westeuropäischen Dolch, im allgemeinen Inventar der Glockenbecherkultur und von Fontbouisse übernommen (Audibert, Bull. Soc. Préhist. Franc. 51, 1954). Ein direkter Zusammenhang Fontbouisse-Schnurkeramik ist hier nicht unbedingt gegeben, es kann sich auch um Glockenbechereinfluß auf die schweizerische Schnurkeramik handeln, zumal aus dem Saônebecken derartige Dolche bekannt sind.

Eine echte Beziehung hingegen stellen die dem Verf. bekannten, aber nicht aufgeführten Funde aus dem Dolmen von Vesseaux, Südfrankreich dar; er enthielt u. a. eine Krückennadel aus Knochen und eine Nadel mit seitlich verdicktem Kopf, letztere ein exaktes Gegenstück zu Strahm Abb. 32 B, 1 (Corcelettes). Hier wäre die Einflußrichtung Schweiz → Südfrankreich.

Als weiterer Vergleichspunkt außerhalb der Schweiz zieht Verf. die Grotte de Gonvillars heran, und zwar schnurkeramische Scherben 'in chalkolithischem Zusammenhang – Näheres ist noch nicht bekannt' (S. 153). Da die Monographie über diese Station in der Bibliographie aufgeführt ist, müßte es Verf. eigentlich bekannt sein, daß es sich bei Gonvillars um einen eindeutigen schnurkeramischen Komplex schweizerischer Art handelt, mit Keramik, gegabelten Zwischenfuttern, A-ähnlichen Äxten und Knochennadeln.

Schließlich werden noch der Kirchberg bei Reusten und der Goldberg als Schnurkeramik in 'lokalen spätneolithischen Gruppen' angeführt, wozu sich ein Kommentar nahezu erübrigt. Daß die Ähnlichkeit der dort gefundenen Keramik darauf zurückzuführen sein kann, daß es sich gleichfalls um Siedlungskeramik handelt, erwägt Verf. nicht.

Wenn Ch. Strahm so zu dem Schluß kommt, daß Verbindungen der schweizerischen Schnurkeramik zu den benachbarten Kulturen nicht zu einem feineren chronologischen Bild führen, so liegt das in diesem Falle ausnahmsweise nicht daran, daß die 'klaren Unterlagen, die Material in genügender Breite vorlegen' (S. 153), fehlen. Einmal verabsäumt er es, auch weniger 'typische' unverzierte Keramik zu behandeln, so daß diesbezügliche Vergleiche von der Schweiz zu umgebenden Kulturen ausfallen müssen. Zum ändern können die vorhandenen Beziehungen zur Glockenbecherkultur und die Verbreitung der verschiedenen Glockenbechergruppen im Vergleich zur Schnurkeramik wertvolle Hinweise geben; es handelt sich um ein Versäumnis des Verf., die gegebenen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft zu haben. Auch die italienischen Stationen, die außer Knochennadeln frühbronzezeitliches Inventar enthalten, hätten weiterführen können.

Ein letztes Kapitel ist dem Ende der schweizerischen Schnurkeramik gewidmet, d. h. ihrer Beziehung zur Frühbronzezeit; bevorzugtes Kriterium sind hier die Knochennadeln. Sie werden im allgemeinen wohl mit gutem Grund der Schnurkeramik zugewiesen, nach Strahm auf Grund der Fundkomplexe von Zürich-Utoquai und Vinelz – bei letzterer Station fehlen Angaben über Fundumstände, Art der Funde oder zumindest Literaturhinweise, so daß es dem Leser überlassen bleibt, sich über diese Funde ein Bild zu machen. Außerdem müßten weitere Fundstellen genannt werden, wo der Zusammenhang Schnurkeramik/Knochennadel gesichert erscheint, so Bevaix-Treytel, Auvernier, eventuell Murten/Greng oder auch Chevroux, Lüscherz und St. Blaise. Des weiteren ist auffallend und hätte eine Erwähnung verdient, daß von vielen Fundstellen ohne nähere Grabungsberichte sowohl Schnurkeramik als auch Knochennadeln bekannt sind, und zwar



überwiegend in der Westschweiz; von den ostschweizerischen Stationen weist nur Utoquai Knochennadeln auf, eine weitere Station ist eventuell Meilen (siehe hier Karte S. 594).

Verf. unterteilt die Knochennadeln recht summarisch in vier Typen: Krückenkopfnadel, Keulenkopfnadel (besser wäre, Nadel mit seitlichem Kugelkopf, da der Terminus Keulennadel für eine mittelbronzezeitliche Form vergeben ist), Plattenkopfnadel (Scheibennadel) und Ringkopfnadel; letztere ist aber wohl eher eine Nadel mit verbreitertem Kopf und kleiner Durchbohrung.

Diese Nadeln sollen nun Nachbildungen von Metallformen sein, was vielerorts von anderen Autoren festgestellt wurde, ohne daß Ch. Strahm sich veranlaßt fühlt, darauf hinzuweisen. Außer einer Diskussion östlicher Erscheinungen von E. Comsa und F. Haņar zitiert er zu diesem Problem eine ungedruckte Dissertation (Ph. Kalb), in der lediglich in einem Nebensatz erwähnt ist, daß auf der Iberischen Halbinsel Spatelkopfnadeln aus Knochen vorkommen und kürzlich ein Exemplar aus Metall in Zambujal gefunden wurde. Bei der Fülle der diesbezüglichen Literatur erscheint dieser einzige Hinweis Rez. eigenwillig ausgesucht, vor allem da die Metallnadel aus Zambujal von E. Sangmeister und H. Schubert längst veröffentlicht ist (Madrider Mitt. 1969), und zwar mit einer sehr detaillierten Behandlung der Frage der Umsetzung von Metallformen in Knochen und umgekehrt. Damit hätte sich Verf. auch die lakonische Anm. 2 auf S. 155 'Afrika oder Eskimos' ersparen können. Ein Hinweis auf die genannte Arbeit wäre auch auf S. 156 angebracht gewesen, etwa unter Anm. 3, die aber nur den Hinweis 's. Anm. 3' gibt.

Für die Knochennadeln sind dann entsprechende Metallformen aufgeführt, die im Einzelnen wenig überzeugen, wie die Nadel mit seitlichem Kugelkopf, die der Hülsennadel entsprechen soll, genauso gut aber eine Nachbildung der Rollennadel sein könnte.

Bei der Krückennadel werden die sehr unterschiedlichen Ausprägungen dieses Types sowohl in Knochen als auch in Metall nicht beachtet, sondern summarisch abgehandelt, obwohl oftmals der Verdacht geäußert wurde, daß manche dieser Nadeln nur sehr weitläufig verwandt sind und auch zeitlich stark differieren können. Verf. jedenfalls beschränkt sich auf die Bemerkung 'Aunjetitz oder Wessex'; nach Kenntnis des Rez. sind die westlichen Exemplare und das von Remedello den schweizerischen am besten vergleichbar. Wenn H. Behrens in einer Untersuchung zu dem Schluß kommt (1952), daß die schweizerischen Krückennadeln die ältesten der Entwicklung seien, so wäre eine Stellungnahme des Autors doch angebracht gewesen.

Bei dem zweifellos begründeten Vergleich der Plattenkopfnadel mit Scheibennadeln aus Bronze hingegen vermißt man einen Vergleich mit derartigen Nadeln aus Knochen außerhalb der Schweiz, wie z. B. mit der verzierten Nadel von Schafstädt in spätem Glockenbecherzusammenhang oder der frühbronzezeitlichen verzierten Scheibennadel aus Knochen von Sardičky.

Schwieriger wird die von Verf. vorgeschlagene Beziehung der Knochennadeln mit verbreitertem durchbohrtem Kopf mit der Ringkopfnadel, besonders bei untypischen Exemplaren, die eher einfachen frühbronzezeitlichen Knochennadeln ähneln. Einen letzten Vergleich zieht Verf. mit einer Nadel aus Gerolfingen, die er neben die schräg durchbohrten Kugelkopfnadeln stellt, verzichtet aber ausdrücklich darauf, daraus die nötigen chronologischen Konsequenzen zu ziehen. Weitere Kontaktpunkte zur Frühbronzezeit werden mit dem Randleistenbeil von Vinelz, Metallanalysen und Verzierungs-elementen der Keramik aufgezeigt.

Als Beleg für 'Gleichzeitigkeit und regen Kulturaustausch zwischen Schnurkeramik, Glockenbecher und Frühbronzezeit' (S. 159) wird nun die Station Petit-Chasseur im Wallis herangezogen (obwohl S. 150 Anm. 1 das Wallis 'kulturell nach anderen Gebieten ausgerichtet war'); bei der heillosen Verwirrung in der Interpretation der Funde und Befunde durch Verf. können wir uns hier nur darauf beschränken, auf die um Wissenschaftlichkeit bemühten Ausführungen O.-J. Bocksbergers hinzuweisen, dessen wichtigster Vorbericht allerdings in der Bibliographie auch nicht aufgeführt ist.

Trotz der zahlreichen Verknüpfungspunkte von Schnurkeramik und Frühbronzezeit und des Befundes von Baldegg kommt Verf. zu der Ansicht, daß man über die Dauer der Überschneidung beider Kulturen noch 'nichts Gältiges' aussagen kann, versucht aber an Hand der 4-Phasen-Gliederung der Frühbronzezeit dieser Frage näher zu kommen.

Hier wird deutlich, daß Verf. weder über die Gemeinlebarnen Phaseneinteilung noch über deren Übertragbarkeit auf die schweizerische Frühbronzezeit orientiert ist. So macht er keinen Unterschied zwischen den kleinen Scheibennadeln der Phase 2 und den späten großen Nadeln dieses Types im Wallis; Ringkopfnadeln stellt er in Phase 4; die böhmischen und wohl auch das Exemplar von Lausanne-Bois-de-Vaux gehören aber in die Phase 3, während die Nadel von Arbon mit durchbohrtem Hals an den Beginn der mittleren Bronzezeit zu stellen ist. Vollgriffdolche werden nach 2 datiert, obwohl kein Exemplar älter als 3 ist und ein Großteil zur Phase 4 gehört; Neyruzbeile seien von Phase 2-4 geläufig, man vergleiche Sangmeister 1966, 67 (Phase 3). Für einen Leser, der mit der Materie nicht engstens vertraut ist, ergibt sich ein recht wirres, zum Teil stark verfälschtes Bild. Verf. interpretiert es dahin, daß die Schnurkeramik



während der Phasen 1 und 2 der Frühbronzezeit neben dieser lebt. Diese Vorstellung wird auf einer Verbreitungskarte dokumentiert, auf der schraffiert das schnurkeramische Siedlungsgebiet und 'frühe frühbronzezeitliche Objekte...: Knochenring, einfache rundstabige Ösenringe' aufgetragen sind.

Von den für die Stufe 1 (de facto 1-2) typischen Knochenringen ist Nr. 1 ein kleiner runder Ring, laut Bocksberger B 1; Nr. 2 soll von Ollon stammen, in dieser sehr späten Siedlung kam aber m. W. kein derartiges Stück zutage, Nr. 5 ist ein aus *Pectunculus* geschnittener, wahrscheinlich neolithischer Ring. Die restlichen 6 Exemplare entsprechen dem angegebenen Typ.

Bedenklicher wird es bei den 'einfachen rundstabigen Ösenringen', nach Verf. Phase 1-2, wobei nicht ein frühbronzezeitlicher Ösenring in die Phase 1 gehört. Nr. 1, 2, 7 und 9 haben flachgeschlagene verzierte Enden (ab Phase 3); von Nr. 8, Fully, sind einer mit verzierten Enden und vier mit rechteckigem Querschnitt bekannt; von Conthey ähnlich wie von Ayent ein einfacher und zwei verzierte; bei Sion hat man die Wahl zwischen einem Ösenring mit rhombischem Querschnitt oder hallstattzeitlichen Halsringen. In dem Grab von Thun-Renzenbühl sind zwei einfache Ringe mit einem verzierten und mehreren mit rechteckigem Querschnitt vergesellschaftet, also wahrscheinlich ebenso Phase 3 wie der Ring aus Thun-Wiler (mit einem Dolch in einem Grab). Die einfachen Ösenringe aus Seefeldern stammen aus einem Depôt mit späten, hohen Armspiralen, während aus dem Grab von Riedisheim kein Ösenring bekannt ist. Entweder verwechselt Verf. das Grab mit Eguisheim, dessen 'Ösenring' aber ein Armring mit Pfötchenenden ist, oder er folgt der unrichtigen Angabe von Hachmann, ohne Kenntnis der Neuvorlage von H. Zumstein. Die Karte hält also einer Überprüfung nicht stand, die übrigens sehr dadurch erschwert wird, daß keine Quellen angegeben sind.

Um zu einem etwas klareren Ergebnis zu kommen, hätte Verf. einmal die Gemeinlebarner Chronologie etwas genauer betrachtet und in der Folge ihre Anwendbarkeit auf die schweizerischen Funde überprüfen müssen (cf. etwa Sangmeister 1966, A. u. G. Gallay 1968 etc.). Auf Grund des Typenvergleiches der Knochnadeln und einer Kartierung der schweizerischen Phasen 1-3 wäre klar zur Geltung gekommen, daß Schnurkeramik und Frühbronzezeit während der Phasen 1-3 nebeneinander existiert haben können; erst Siedlungen Phase 4/B1 wie Baldegg nehmen dann das ehemals schnurkeramische Siedlungsgebiet ein, ein insgesamt recht genaues Bild der Abfolge zweier Kulturen.

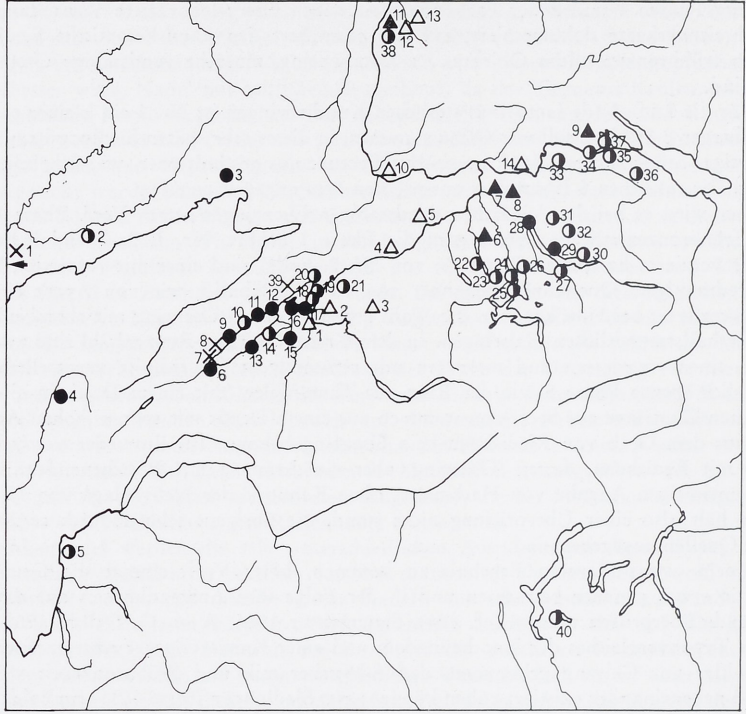
Einige Bemerkungen zu den weiteren Verbreitungskarten seien angefügt. Die oben erwähnte Karte 4 ist in den meisten Einzelheiten falsch, eine Kontrolle mangels Quellenangabe erschwert. Letzteres gilt auch für Karte 1; sich ein Urteil darüber zu bilden, was Verf. unter einer A-Axt (s. o.) versteht, ist fast nicht möglich. Hier können nur einige Beispiele herausgegriffen werden. So ist Hohentengen (Nr. 69) einmal falsch kartiert (es liegt auf deutschem Gebiet nördlich des Rheines), zum andern kein Einzelfund, die Axt wurde mit einer Silexklinge zusammen in einem Hügel gefunden (Gersbach, Sonderheft Bad. Fundber. 11). Die Axt selbst entspricht weder einem deutlichen noch einem 'degenerierten' A-Axt-Typ, sondern eher einer C- oder I-Axt. Der bei Strahm abgebildete Grabfund von Schleinikon (bekannt unter 'Oberweningen') ist ebenfalls als Einzelfund kartiert; auch hier handelt es sich nicht um eine A-Axt, sondern mit dem leicht nach hinten versetzten Schaffloch und fast gerader Schneide um einen wesentlich jüngeren Typ. Die Fragmente von Zürich sind zu klein um den Typ genauer zu bestimmen, sicher ist aber, daß es keine A-Äxte sind. Der als Siedlungsfund kartierte Einzelfund von Blodelsheim steht C-Äxten nahe, das Fragment von Blotzheim kann mit seiner Mittelrippe eine A-Axt sein, ist aber ein Einzelfund und nicht, wie auf der Karte aufgetragen, ein Siedlungsfund. Gonvillars (Nr. 48) ist wohl eine Siedlung, das kartierte Axtfragment aber keine gute A-Axt, sondern allenfalls ein 'degenerierter' Typ.

Diese wenigen Stichproben machen klar, daß die Karte der A-Äxte auf keinen Fall unbesehen so übernommen werden kann. Verf. hätte sich vor Anlage der Axtkarte die Mühe machen müssen, die Axttypologien von Glob und Struve zu konsultieren; so wäre zu vermeiden gewesen, daß alle möglichen schnurkeramischen Äxte als A-Axt deklariert werden. Im übrigen erscheint auf der Karte ein Zeichen (halb ausgefüllter Kreis), das in der Legende nicht erläutert ist.

Sind auf der Axtkarte auch einige Fundpunkte außerhalb der schweizerischen Landesgrenzen aufgetragen, so vermißt man auf Karte 2 (Schnurbecher) Funde von Gonvillars, Courchapon und die beiden Exemplare von Sasbach, alle publiziert. Einziger nichtschweizerischer Fundpunkt ist der falsch kartierte Becher von Horn. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist hier als Nachweis das jeweilige Museum angegeben, obwohl einige der Funde durchaus veröffentlicht sind; gleiches gilt für die Karte der Amphoren.

Verbreitungskarten dieser Art können kaum zur Illustrierung populärwissenschaftlicher Abhandlungen toleriert werden; in einer Monographie mit Anspruch auf wissenschaftliche Exaktheit sind sie nicht zumutbar.





Die Verbreitung der Schnurkeramik in der Schweiz und angrenzenden Gebieten  
(nach W. Kimmig und A. und G. Gallay, erg. u. ber.).

Siedlungsfunde: ● Keramik, ● Keramik und Knochennadeln, × Knochennadeln schnurkeramischer Art (1 Barbirey, 2 Courchapon, 3 Gonvillars, 4 Chalain, 5 Genissiat, 6 Yverdon, 7 Onnens, 8 Concise, 9 Bevaix, 10 Cortaillod, 11 Auvornier, 12 St. Blaise, 13 Chevroux, 14 Portalban, 15 Murten/Greng, 16 Vinelz, 17 Lüscherz, 18 Mörigen, 19 Sutz-Lattringen, 20 Nidau, 21 Burgäschli, 22 Hitzkirch, 23 Baldegg, 24 Cham, 25 Risch, 26 Zug, 27 Freienbach, 28 Zürich, 29 Meilen, 30 Rapperswil, 31 Fällanden, 32 Robenhausen, 33 Ossingen, 34 Eschenz / I. Werd, 35 Steckborn, 36 Weinfelden, 37 Horn, 38 Leiselheim, 39 Schaffis, 40 Varese).

Grabfunde: ▲ Gräber mit typischen Beigaben, △ Grabhügel mit neolithischem Steingerät (1 Niederried, 2 Großaffoltern, 3 Burgdorf, 4 Aarwangen, 5 Olten, 6 Sarmenstorf, 7 Oberweiningen, 8 Schöfflisdorf, 9 Singen, 10 Grenzach, 11 Sasbach, 12 Eendingen, 13 Malterdingen, 14 Hohentengen).

Voraussetzung einer Bearbeitung der Schweizerischen Schnurkeramik wäre eine Karte ihres gesamten Verbreitungsraumes. Ch. Strahm kartiert jedoch nur eine Auswahl einzelner Fundtypen und gibt dann in Schraffur ein Siedlungsgebiet an, das rein forschungsgeschichtlich durch die intensiven Seeuferuntersuchungen bedingt ist und so den Eindruck einer geschlossenen, inselartigen Verbreitung macht. Rez. sah damit die dringende Notwendigkeit, im Anschluß an die Karte von W. Kimmig eine derartige Verbreitungskarte aufzustellen, mit allen seit 1950 bekannt gewordenen Neufunden, von Steingerät-Einzelfunden einmal abgesehen. Damit verändert sich das von Strahm angegebene Siedlungsgebiet doch erheblich. Einmal stehen die Grabhügel von Schöfflisdorf nicht mehr so isoliert da. Zum andern aber erweitert sich außerhalb der schweizerischen Seen das Verbreitungsgebiet erheblich, die schweizerische Schnurkeramik erscheint räumlich nicht mehr so eng konzentriert, Kontakte zu umgebenden Kulturen werden auch rein geographisch plausibler (siehe Verbreitungskarte).

Einige technische Details wirken bei den Tafeln störend; so ist auf den Taf. 1, 28 A und B, 39 A und 40 der Maßstab sicher nicht 1 : 2, wie angegeben; auf Taf. 39 A z. B. ist er etwas mehr als 1 : 4.



Etwas gravierender erscheint uns aber ein Punkt, der schon öfter anklang, und zwar die Frage nach der benutzten und zitierten Fachliteratur, vor allem in Bezug auf das beigelegte umfangreiche Literaturverzeichnis. So sorgfältig Verf. Fundakten und Vorberichte der einzelnen Stationen auf-führt, so wenig genau nimmt er es mit den sonstigen bibliographischen Angaben. Im Abkürzungs-verzeichnis fehlen einige in den Anmerkungen aufgeführte Kürzel (FS = Festschrift, JRGZM = Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, ASAG = Archives Suisses d'Anthropologie générale, MIA = entweder Materialyi issledovaniya po archeologii SSSR, Moskau, oder Mat. issl. po arch. Labviskoj SSR, Riga).

Einige wichtige Arbeiten zur Schnurkeramik und damit verbundener Probleme fehlen, was in Widerspruch dazu steht, daß Verf. angibt, die neuere Literatur berücksichtigt zu haben. U. a. wird für die frühbronzezeitliche Chronologie ein Vortrag von R. A. Maier zitiert; dieser ist aber in Kurzfassung in 'Ausgrabungen in Bayern' (1967) veröffentlicht – der Leser wäre für dieses Zitat dankbar. Ferner sind Aufsätze wie von O. Rochna in *Germania* 43, 1965 über Scheibennadeln oder die bedeutenden Überlegungen von E. Neustupný über schnurkeramische Wirtschaftsformen (*Arch. Rozhl.* 21, 1969) sowie der Beitrag zum Herkunftsproblem von E. Sturms in der *Festschr. Äyräpää* (1957!) u. a. m. nicht aufgeführt. Dies mag man damit erklären, das Verf. die genannten und andere Arbeiten für seine Ausführungen als nicht unbedingt erforderlich betrachtet.

Andere Beobachtungen jedoch lassen die Bibliographie in einem bedenklicheren Lichte erscheinen. Von den 354 im Literaturverzeichnis angegebenen Aufsätzen und Monographien greift Verf. im Verlauf seiner Darlegungen nur 69 auf, die übrigen werden nicht erwähnt; dagegen erscheinen in den Fußnoten 40 Arbeiten, die in der Bibliographie fehlen. Einige sind so zitiert, daß sie im Verzeichnis kaum auffindbar sind. So werden die Studien zur Metallurgie II in den Anmerkungen mit SAM II bezeichnet, in der Literaturliste aber unter Junghans/Sangmeister/Schröder aufgeführt; der Aufsatz von R. Pirling über einen schnurkeramischen Becher ist mit dem Zitat 'Goeßler-Festschrift' und der Seitenzahl angeführt. Sangmeister, Grabfunde der Südwestdeutschen Schnurkeramik, *Inventaria Deutschland* 1, wird einmal mit 'Inventaria' (S. 88 Anm. 6), ein anderes Mal mit dem Namen des Autors zitiert (S. 112 Anm. 11); unter dem Zitat Swiatowit 17, 1936/37, 385 verbirgt sich eine Abhandlung von W. Antoniewicz; auf S. 93 sind Berichte angegeben, die in der abschließenden Bibliographie fehlen, u. a. m.

Bei näherem Hinsehen sind von seit 1961 erschienenen Arbeiten 30 herangezogen worden; 16 betreffen speziell schweizerische Themen, wobei wiederum 6 davon in der Bibliographie fehlen, 14 behandeln nichtschweizerische Gebiete, 5 davon sind im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt, zwei falsch zitiert und eine ist ohne Abkürzungserläuterung. Von keinem der Aufsätze ist auch nur andeutungsweise der Inhalt verarbeitet.

Wir wollen uns mit dieser etwas verwirrenden Handhabung der Fachliteratur nicht länger aufhalten; entweder hat Ch. Strahm die Bibliographie, ohne sie zu verarbeiten, unbesehen angefügt oder aber es kam, was wir zu seinen Gunsten annehmen wollen, aus Versehen eine für eine andere Arbeit bestimmte Literaturliste zum Druck, die nicht zu dem vorliegenden Band gehört.

Allen Fragen, die im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit auftauchen, können wir hier im Einzelnen nicht nachgehen (so z. B. die nach Verf. metallsuchenden Frühbronzezeitgruppen – die Fundprovinz im Jura z. B. ist sicher auf Salzvorkommen zurückzuführen). Die angeführten inhaltlichen Probleme und technischen Mängel jedoch erweisen leider ausreichend, daß der Band – mit Ausnahme der Fundbeschreibungen vor allem von Schöfflisdorf – weder sauber durchgearbeitet ist noch Anspruch auf methodische Arbeitsweise erheben kann und heutigen Vorstellungen exakter, mit ausreichenden Kenntnissen fundierter Forschung nicht genügt. Die eingangs erwähnte 'Lücke' ist keinesfalls geschlossen; Verf. ist es nicht gelungen, den zwar schwierigen, aber interessanten kulturellen und chronologischen Fragestellungen der schweizerischen Schnurkeramik gerecht zu werden.

Villingen

G. Gallay